

Liebe Frau Brünenberg,

es ist ein tiefer Einschnitt, wenn Sie nun Ihre Zeit an der Ruhr-Universität beenden und eine neue Aufgabe als theologische Referentin antreten. Sie haben diesen Abschied als Übergang gestaltet, der Stil hat und Mut macht und auf weitere Begegnungen hoffen lässt.

An drei Punkten unserer Großen Führung in Essen, die uns gerade beeindruckt hat, möchte ich festmachen, wie ich Sie in den langen Jahren unserer Zusammenarbeit gesehen habe und was ich an Ihnen ganz besonders schätze. Der erste Punkt ist der siebenarmige Leuchter im Essener Dom, der zweite Punkt ist das Panini-Bildchen mit der Goldenen Madonna in der Ausstellung der Domkammer, der dritte Punkt ist der Katalog der Ausstellung, den Sie uns alle dediziert haben, die wir hier gerne mit Ihnen nach Essen gekommen sind.

Zuerst die Menora: ein Symbol der jüdisch-christlichen Geschwisterliebe. Als Sie mich seinerzeit, noch in Wuppertal, aufsuchten, um zu fragen, ob wir gemeinsam ein Promotionsprojekt entwickeln könnten, war mir und Ihnen eines klar: Ihre Erste Liebe war, ist und bleibt das Alte Testament. Aber um Exegese und Theologie zu verbinden, geht es nicht ohne Jesus und deshalb nicht ohne den Blick ins Neue Testament. So haben wir ein Dissertationsthema gefunden, das beides verbindet. „Der Mensch in Gottes Herrlichkeit“ ist der Titel geworden. Ps 8 ist das Thema: „Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst?“. Die Aufgabe bestand darin, die Rezeptionstrukturen dieses Psalms, dieses Staunens, dieses Fragens im Neuen Testament aufzudecken. Und die entscheidende These mache ich an der Aufnahme von Ps 8 im Hebräerbrief fest: Die christologische Interpretation des Psalms, die dort entwickelt wird, saugt nicht die genuine Bedeutung des Psalms auf, sondern baut sie auf. Es gäbe nicht eine christologische Interpretation, wenn es nicht als Gesprächspartner den Psalm als einen anthropologischen Grundtext gäbe. Diese These ist mehr als der neuerliche Nachweis einer Verwurzelung des Judentums im Christentum. Sie ist die Begründung eines Dialoges zwischen Altem und Neuem Testament, zwischen Judentum und Christentum, dessen Wahrheit in diesem Gespräch selbst liegt, weil er die Theologie des Menschseins Jesu qualifiziert, ohne die es gar keine Christologie gäbe.

Liebe Frau Brünenberg, diese Verbindungen, diese Dialoge, diese Vertiefungen haben Sie nicht nur in Ihrer Dissertation, sondern in zahlreichen Seminaren und Kursen entwickelt. Es ist Ihr besonderes Charisma, auf diese Zusammenhänge sorgfältig zu achten. Wir haben von dieser Begabung stark profitiert, in der Lehre wie in der Forschung.

Die Menora lässt sich als christliches Symbol nicht ohne die Tora deuten. Dass der Leuchter in einer christlichen Kirche steht, ist nicht der Versuch einer Vereinnahmung, sondern eine Verwurzelung, die nach oben strebt: zu Gott, dem die Ehre gebührt.

Sodann die Panini-Madonna: nicht nur, weil wir beide uns für Fußball interessieren und uns beide zwar unterschiedliche, aber schwierige Mannschaften von Kindesbeinen an ausgesucht haben; auch nicht nur, weil die Kombination von größter Kostbarkeit und einfachster Ausfertigung einfach in diese Region passt. Sondern weil die Madonna vom Guten Rat geradezu die katholische Schutzpatronin eines hochschulpolitisch extrem wichtigen Projektes ist, dem Sie sich mit Leidenschaft, Kompetenz und großem Erfolg hingegeben haben: der Förderung von Frauen im Bereich der theologischen Wissenschaft. Sie haben das Lore-Agnes-Projekt an unsere Fakultät geholt; Sie haben die Programme entwickelt; Sie haben die Verbindungen geschaffen; Sie haben vor allem Frauen angesprochen und motivieren können, sich auf diesen Orientierungsweg zu machen – und nicht wenige haben den Sprung in die Wissenschaft geschafft.

Liebe Frau Brünenberg, viele weitere Initiativen haben Sie in diesem Umkreis organisiert und gestaltet, auch als Gleichstellungsbeauftragte unserer Fakultät und über diese Aufgabe hinaus. Sie sind die Geschäftsführerin des Oberseminars. Sie sind in den letzten Jahren eine der wichtigsten Vertrauenspersonen für unsere Studierenden gewesen.

Die Goldene Madonna könnte einigen vielleicht als eine Spur zu großartig als Symbol für das Projekt erscheinen, das sehr irdisch sein muss, wenn es ambitioniert sein will, sehr sozial, wenn es theologisch werden soll, sehr organisatorisch, wenn es um akademischen Glanz geht. Wie gut, dass man hier vor Ort keine Probleme mit der Vermittlung hat. Man muss sich trauen: „Essen sein Schatz“ zu plakatieren. Aber wenn man sich traut, funktioniert es.

Womit ich beim dritten Punkt wäre, dem Ausstellungskatalog, den Sie uns im Rahmen dieser Soiree im Foyer der Domschatzkammer haben bereitlegen lassen. Ich greife jetzt nicht den Inhalt auf, sondern die Form. Was Sie machen, liebe Frau Brünenberg, ist typischerweise vom Anfang bis zum Ende geplant, als Projekt aus einem Guss. Sie wissen sehr genau, was Sie wollen – und finden Wege, es auch zu realisieren. Sie haben Stil – und pflegen ihn, indem sie Räume und Zeiten gestalten. Sie haben einen Sinn für Atmosphäre und wissen, dass es ganz praktischer Zeichen bedarf, um sie so zu gestalten, dass nicht nur alle sich wohlfühlen, sondern auch gute Gedanken, gute Gespräche, gute Verbindungen entstehen können.

So wie heute Abend, liebe Frau Brünenberg. Sie haben uns eingeladen. Wir sind gerne gekommen. Sie haben uns ein exquisites Programm gestaltet, und wir haben es genossen. Dass Sie nun die RUB verlassen werden, ist ein tiefer Einschnitt. Aber wir werden in Verbindung bleiben. Sie bleiben der Theologie treu. Sie sind ökumenisch bestens aufgestellt. Es wird neue Formen geben, in denen wir unsere Schätze teilen – in Essen, in Bochum, im Münsterland und im Rest der Welt.

Alles Gute Ihnen, Gottes Segen – und bleiben Sie uns gewogen.

*Thomas Söding*